

Wenn es Aufgabe eines Intellektuellen ist, zeitaktuelle Phänomene zu registrieren, zu analysieren und »auf den Begriff« zu bringen, dann hat Umberto Eco mit dem Krebs im Vorwärtsgang ein treffendes Bild für eine heute weit verbreitete paradoxe Stimmung einer rückwärtsgegangenen Zukunftserwartung gefunden.

*Umberto Eco: Im Krebsgang voran. Heiße Kriege und medialer Populismus*

(Aus dem Italienischen von Burkhart Kroeber). HANSER-VERLAG, München 2007, 319 S., € 23,50.



Carl Wilhelm Macke (\*1950) lebt als freier Publizist in München.  
cwmacke@t-online.de

Frauke Hamann

## Mit der Kraft meiner Gedanken erbaue ich Festigkeiten

*Das Kopenhagener Journal von Peter Weiss*

Als Peter Weiss im Mai 1982 starb, war sein Ruhm als Dramatiker und Erzähler groß. Neben Heinrich Böll und Günter Grass war er der international bekannteste deutschsprachige Schriftsteller. Sein Theaterstück mit dem faszinierenden Titel *Die Verfolgung und Ermordung Jean Paul Marats, dargestellt durch die Schauspielergesellschaft des Hospizes zu Charenton unter Anleitung des Herrn de Sade* machte seit den sechziger Jahren seinen Siegeszug über die Bühnen der Welt. Mit dem Oratorium *Die Ermittlung* befestigte Weiss seine Stellung als einer der führenden Dramatiker seiner Zeit. Aber auch als Erzähler trat er eindrucksvoll hervor, zuletzt mit dem dreibändigen Roman *Die Ästhetik des Widerstands*. Nun sind, 25 Jahre nach seinem Tod, die Kopenhagener Tagebücher aus dem Nachlass erschienen, ein aufschlussreiches Dokument für die Genese des Schriftstellers.

Peter Weiss veröffentlicht sein erstes »gültiges« Buch 1960 bei SUHRKAMP: *Der Schatten des Körpers des Kutschers*. Das *Ich* dieses Prosa-Textes streut sich Salzkörner in die Augen, um die Tränendrüsen zu reizen und den Blick verschwimmen zu lassen: Mit den Tränen lösen sich Begrenzungen und feste Formen auf – ein schmerzhafter Selbstversuch, der Gewissheiten abstreifen und Bilder gewinnen hilft. Sein Weg hat den 1916 in Nowawes bei Berlin geborenen Sohn einer jüdischen Familie nicht nur über die Exilstationen England, Tschechoslowakei und Schweden geführt, sondern auch über die verschiedenen Künste: er malt, dreht Filme, schreibt – das *Kutscher*-Manuskript hat er seit 1952 erfolglos mehreren schwe-

dischen Verlagen angeboten. Relativ spät kam der literarische Erfolg für den bereits 45jährigen Autor.

Zwischen Juli und Dezember 1960 zu Filmarbeiten in der dänischen Hauptstadt, schreibt Peter Weiss ein Tagebuch, das nun als *Kopenhagener Journal* in einer kritischen Edition vorliegt. Anders als die über 9.000 Seiten der Notizbücher handelt es sich um nicht zur Veröffentlichung bestimmte Aufzeichnungen. Weiss ist auf der Suche nach künstlerischen Ausdrucksformen, überzeugender literarischer Arbeit und privatem Glück. Er ist unsicher, vernachlässigt sich, reagiert körperlich auf all diese Anspannungen. Das *Kopenhagener Journal*, Zeugnis einer existenziellen und künstlerischen Krise des 44jähri-

gen, gibt Einblick in eine privat wie beruflich transitorische Situation. Wie in einem Brennglas stellt es einen Menschen vor, der als Autor, ohne künstlerische Kompromisse, eine eigene Stimme entfalten will, aber nicht gefestigt genug erscheint, den Vorsatz durchzuhalten. Er ist sich selber fremd, »die alte Krankheit des Selbstzweifels« bestimmt ihn. Der Tod der Eltern liegt noch nicht lange zurück, nur allmählich gelingt die Wiederannäherung an seine langjährige Lebensgefährtin – und spätere Frau – Gunilla.

Im *Kopenhagener Journal* notiert Weiss seine Befindlichkeiten und Alltagserlebnisse, reflektiert über das Schreiben, besonders über das Schreiben von Tagebüchern (»konsequente Tagebuchführung setzt voraus, dass man an sich selbst glaubt«) und über die Möglichkeiten künstlerischer Produktion unter kapitalistischen Verwertungsbedingungen (»Die Möglichkeit des Geldverdienens und des Verlierens der Seele«). Nur in der Fantasie findet er einen Halt: »Mit der Kraft meiner Gedanken erbaue ich Festigkeiten.« Im Juli 1960 besucht er den »Palais idéal«, einen Traumbau des französischen Briefträgers Ferdinand Cheval in Hauterive, beglückt von dem bezwingenden Werk als Zeugnis für »das Fantasieinnere eines Menschen«. Weiss selbst kann aber nur selten entspannt auf die Dinge lauschen, die sich in ihm anbahnen: Wo ist das wirkliche Schreibbedürfnis, wo der Stoff, der absolut gestaltet werden muss? Man spürt in den Tagebuchnotizen die Angst, als Schriftsteller zu scheitern und die Arbeit an den autobiografischen Büchern *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt* nicht zu einem gelungenen Ende zu bringen.

Weiss umgibt sich mit den Werken großer Tagebuchschreiber: Hebbel, Gide, Musil, Kafka. Sein Verleger Unseld lässt ihn die noch unveröffentlichten Tagebücher Brechts lesen, die ihn einerseits stimulieren, andererseits auf den Prüfstand stellen: »Grösste Schwierigkeit, eine

Synthese zu finden zwischen den intimsten, subjektivsten Reflexionen und dem ständigen Bedürfnis nach Objektivierung«. Das *Kopenhagener Journal* offenbart einen Schriftsteller, der der eigenen künstlerischen Produktivität auf die Spur kommen, sie in einem schmerzhaften Prozess der Selbstbeobachtung geradezu herausfordern will: »Es ist weniger die Wichtigkeit, die man seinem eigenen Leben zumisst, als die Möglichkeit, sich selbst zu einem Forschungsobjekt zu machen, was dem Journalführen seine Qualität gibt.« Oder an anderer Stelle (die kritische Edition unterschlägt auch die Korrekturen und Durchstreichungen nicht): »Der einzige Sinn des Schreibens kann nur sein, die völlige Ehrlichkeit (Genauigkeit in der Wiedergabe von Erlebnissen, Empfindungen, Reflexionen).«

Weiss erbittet vom Verlag das bereits angelieferte Manuskript *Abschied von den Eltern* zurück und überarbeitet es in wenigen Wochen. Er hat die Kraft, die eigene Fragilität als Stärke aufzufassen: »Beim Schwanken zwischen zwei verschiedenen Möglichkeiten, führe beide aus, und wenn drei oder vier auftauchen, nimm sie alle an. Breche mit dem fruchtlosen Sichblindstarrren der Ambivalenz. Wähle die Ambivalenz als Voraussetzung zur Arbeit.« Die Suchbewegungen des *Kopenhagener Journals* machen einen Künstler sichtbar, der auf dem Weg der Selbstfindung hart mit sich ins Gericht geht. Doch dauert es nicht lange, bis er eine neue Gewissheit gefunden hat: »Die Richtlinien des Sozialismus enthalten für mich die gültige Wahrheit.«

*Peter Weiss: Das Kopenhagener Journal. Kritische Ausgabe (Hg. von Rainer Gerlach und Jürgen Schütte.). WALLSTEIN VERLAG, Göttingen 2006, 206 S., 11 Abb., € 24,00.*



Frauke Hamann (\*1955)  
ist Literaturwissenschaftlerin und  
freie Journalistin in Hamburg.  
frauke.hamann@gmx.de